

Parzany: Bei der Mission geht es um Leben und Tod



Der frühere ProChrist-Hauptredner Ulrich Parzany. Foto: nxtwphotos/Andreas Stein

Echterdingen (idea) – Christen sollten nicht nur von der Liebe Gottes sprechen, sondern auch von dessen Gericht. Sie müssten deutlich machen, dass ein Mensch ohne Beziehung zu Jesus Christus auf ewig verloren sei. Diese Ansicht vertraten Redner auf der Jugendmissionskonferenz (JuMiKo) am 10. Januar in Echterdingen bei Stuttgart. An Deutschlands größter Fachmesse für Berufe in Mission und Entwicklungshilfe nahmen rund 5.000 vor allem junge Christen teil. Für den früheren ProChrist-Hauptredner Ulrich Parzany (Kassel) ist das Gericht Gottes sei die größte Bedrohung, aus der Menschen gerettet werden müssten. Jesus Christus sei am Kreuz stellvertretend für die Sünde der Menschen gestorben. Dort sei die Liebe Gottes offenbar geworden, die jeden Menschen retten wolle. Das müssten Christen weitersagen: „Bei der Verkündigung des Evangeliums von Jesus geht es um Tod und Leben in Zeit und Ewigkeit. Wenn wir das vergessen, wird die Verkündigung beliebig und belanglos.“

Theo Lehmann: Die Rede von Hölle und Gericht soll aufschrecken

Der sächsische Evangelist, Pfarrer Theo Lehmann (Chemnitz), wies den Vorwurf zurück, man schrecke die Zuhörer mit dem Reden von Gericht und Hölle ab und verbreite Angst:

„Der Gedanke an Hölle und Gericht soll vielmehr aufschrecken.“ Wer vom Arzt auf eine lebensgefährliche Erkrankung hingewiesen werde, die eine Operation unbedingt notwendig mache, antworte ja auch nicht: „Herr Doktor, kommen Sie mir ja nicht so! Hören Sie auf, mir zu drohen!“. Der Konferenzleiter, Ulrich Weinhold (Stuttgart), sagte, Menschen würden verändert, sobald sie verstünden, was Gott für sie getan habe. Dann gingen sie automatisch los, um das Evangelium weiterzugeben. Weinhold ist Direktor der Entwicklungsdienste Christliche Fachkräfte International und Hilfe für Brüder. Der JuMiKo-Initiator und Gründer dieser Organisationen, Pfarrer Winrich Scheffbuch (Stuttgart), bezeichnete das Bibellesen als für Christen lebensnotwendig. Allein die Heilige Schrift habe in vielen Jahrhunderten Menschen verschiedenster Kulturen zum Glauben an Jesus geführt, weil sie von Christus Zeugnis ablege.

Christen benötigen biblische Lehre

Der Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell, Prof. Volker Gäckle (Bad Liebenzell/Nordschwarzwald), äußerte die Überzeugung, dass die richtige Lehre das Fundament eines lebendigen Glaubens sei. Gäckle warnte vor falschen Alternativen, wenn etwa gefordert werde, sich zwischen Evangelisation und Lehre oder sozialem und diakonischem Engagement zu entscheiden: „Wo das Evangelium und die Lehre fehlen, fehlt irgendwann auch die Liebe. Die Liebe ist eine Folge und Konsequenz der Lehre, nicht ihre Alternative.“ Wo es unter der Verkündigung nicht zu konkreten Taten des Gehorsams, der Liebe und der Barmherzigkeit komme, müsse „auch an der Lehre und Verkündigung etwas faul sein“. Wo die biblische Lehre verbannt werde, bleibe kein lehrfreier Raum: „Die Alternative zum Glauben ist ja nicht der Nicht-Glauben, sondern immer der Aberglaube.“

Wer Jesus nachfolgt, verändert seine Prioritäten

Der Musiker und Evangelist Lutz Scheufler (Waldenburg/Sachsen) ermutigte die Besucher, Jesus Vorrang im Leben einzuräumen: „Wenn Jesus an der ersten Stelle seinen Platz hat, dann ist nicht unsere größte Sorge: Wie werden meine Kinder und Enkel in Deutschland leben? Wie können wir die Kultur eines christlichen Abendlandes retten? Unsere erste Sorge ist: Wie kommen die vielen Muslime auf den Jesus-Weg?“. Scheufler kritisierte dabei die Aussage des Bischofs von Berlin-Brandenburg, Markus Dröge, dass „wir nicht missionieren, indem wir die Not von Menschen ausnutzen, um sie mit der christlichen Botschaft zu bedrängen“. Jesus habe anders gehandelt. Er habe zum Beispiel einem Gelähmten nicht gesagt: „Tut mir leid mit deinem Leid. Ich will aber deine Not nicht ausnutzen. Ich will dich nicht mit meiner Botschaft bedrängen.“ Von Jesus sei vielmehr die Zusage gekommen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“.

Nicht fragen: Was darf ein Christ?

Der Direktor der Liebenzeller Mission, Pfarrer Detlef Krause (Bad Liebenzell), rief dazu auf, die von Jesus geschenkte Freiheit verantwortungsvoll zu nutzen. „Unser Leben ist nicht mehr vom ängstlichen Fragen bestimmt, ob wir auch jede Vorschrift genau eingehalten haben.“ Gott gebe nicht eine lange Liste von Einzelvorschriften vor, „sondern traut uns zu, dass wir aus unserem Verhältnis zu ihm, unserem Vater, eigene Entscheidungen treffen“. Die Frage jedoch, was ein Christ dürfe, sei der falsche Ansatzpunkt. Solche Fragen zeigten, dass jemand weiter nur auf sich selbst blicke. Christen seien aber dazu berufen, anderen Menschen den Weg zu Gott zu zeigen und für ihn zu leben. Der Leiter der Hilfsaktion Märtyrerkirche, Manfred Müller (Uhdlingen/Bodensee), bezeichnete die verfolgten Christen als Vorbilder. Obwohl sie drangsaliert würden, bauten sie Gottes Reich. Von ihnen könne man lernen, mit Widrigkeiten richtig umzugehen und in aller eigenen Schwachheit auf Gottes Stärke zu vertrauen.

Tausende Fachkräfte in der Weltmission gesucht

Zum Abschluss der Jugendmissionskonferenz wurden rund 80 Kurz- und Langzeitmissionare nach Afrika, Asien und Südamerika sowie Ost- und Westeuropa ausgesandt. Wie es hieß, besteht ein großer Bedarf an Fachkräften in der Weltmission, etwa Handwerker, Sozialpädagogen, Krankenschwestern, Kaufleute und Sprachforscher. Allein der DMG interpersonal (Sinsheim) mit ihren über 100 Partnern liegen rund 3.000 Anfragen nach Missionaren aus Deutschland vor. Nach ihren Angaben werden besonders Theologen und Bibellehrer, Ärzte und Verwaltungsfachleute gesucht. Sie sollen vor allem in den wachsenden Großstädten im Ausland eingesetzt werden. Begehrt seien auch Mitarbeiter für die Betreuung von Flüchtlingen. Veranstalter der JuMiKo ist die „Lebendige Gemeinde – ChristusBewegung in Württemberg“ in Zusammenarbeit mit Gemeinschafts- und Jugendverbänden, Bibelschulen sowie evangelikalischen Missionswerken.

Quelle IDEA-Spektrum 11.01.2016